

Die Persistenz des indisch-pakistanischen Konfliktes

Chancen und Hindernisse des bilateralen Dialogs

Thorsten Wojczewski

Arbeitspapier

Nr. 1 / 2009

Universität Hamburg - IPW

Forschungsstelle Kriege,
Rüstung und Entwicklung

Research Unit on Wars,
Armament and Development



Universität Hamburg

Anschrift und Bezugsadresse

Universität Hamburg - IPW
Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung
Allende-Platz 1
D - 20146 Hamburg
Telefon 040/42838-3689
Fax 040/42838-2460
Internet: <http://www.akuf.de>

Über den Autor:

Thorsten Wojczewski studiert im 8. Semester Politikwissenschaft und Öffentliches Recht an der Universität Hamburg. Er ist seit 2008 Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) und schreibt derzeit seine Diplomarbeit über die indische Chinapolitik. Seine thematischen Schwerpunkte sind Außen- und Sicherheitspolitik, Südasien sowie Friedens- und Konfliktforschung.

Kontakt:

E-Mail: thorsten-w@gmx.net

Zusammenfassung:

Das vorliegende Arbeitspapier untersucht die strukturellen Ursachen für die Persistenz des indisch-pakistanischen Konfliktes und darauf aufbauend die Chancen und Hindernisse des 2004 gestarteten bilateralen Dialogs. Auf der Grundlage der Regional Security Complex Theory wird die Rivalität zwischen den beiden südasiatischen Atommächten auf vier Untersuchungsebenen analysiert: der innenpolitischen, zwischenstaatlichen, interregionalen und globalen Ebene. Die Untersuchung zeigt, dass es auf allen vier Ebenen zu für einen Friedensprozess förderlichen Veränderungen gekommen ist. Als größte strukturelle Hindernisse für den indisch-pakistanischen Dialog und eine dauerhafte Konfliktlösung müssen weiterhin die staatstragende Rolle des Militärs und die prekäre Staatlichkeit in Pakistan angesehen werden. Nach den Terroranschlägen in Mumbai vom November 2008 steht der fragile Annäherungsprozess vor seiner bislang größten Bewährungsprobe.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Regional Security Complex Theory	3
3. Der indisch-pakistanische Dialog	5
4. Die Entwicklung des südasiatischen Sicherheitskomplexes: Ursachen für die Persistenz des indisch-pakistanischen Konflikts und die Chancen des Friedensprozesses	8
4.1 Die innenpolitische Ebene.....	8
4.2 Die zwischenstaatliche Ebene.....	12
4.3 Die interregionale Ebene.....	15
4.4 Die globale Ebene.....	18
5. Schlussfolgerung	22
6. Literaturverzeichnis	24

1. Einleitung

Die Rivalität zwischen Indien und Pakistan ist einer der beständigsten und zugleich gefährlichsten Konflikte der Gegenwart. Seit ihrer Gründung nach der britischen Kolonialherrschaft im Jahr 1947 haben Indien und Pakistan insgesamt sechs Kriege gegeneinander geführt. Zudem gibt es bis heute immer wieder Scharmützel an der Waffenstillstandslinie. Der Konflikt, dessen Streitgegenstand vor allem die Zugehörigkeit des einst unabhängigen Fürstentums Kaschmir ist, hat eine besondere Brisanz, zumal Indien und Pakistan über Nuklearwaffen verfügen und jede Eskalation somit verheerende Konsequenzen für den Subkontinent haben könnte. Nach mehreren gescheiterten Anläufen eröffneten Pakistan und Indien im Januar 2004 jedoch einen umfassenden Dialog, der zu einer spürbaren Annäherung der beiden Staaten geführt und erstmals vorsichtige Hoffnungen auf eine dauerhafte Entspannung zwischen den Rivalen geweckt hat.

In diesem Arbeitspapier sollen die Ursachen für die Persistenz des Konfliktes und darauf aufbauend die Perspektiven für einen Friedensprozess untersucht werden. Welche Faktoren standen oder stehen einer nachhaltigen Entspannung und einer Beilegung des Konflikts entgegen? Wie können vor diesem Hintergrund die Chancen des 2004 gestarteten Dialogs für einen dauerhaften Frieden und die Lösung der Kaschmirfrage bewertet werden?

Als theoretischer Rahmen für die Untersuchung soll die von Buzan und Wæver (2003) entwickelte Regional Security Complex Theory (RSCT) dienen, die auf der Annahme basiert, dass die regionale Ebene der internationalen Sicherheitsstruktur seit der Dekolonisation kontinuierlich an Bedeutung gewonnen hat, und vier Ebenen zur Untersuchung regionaler Sicherheit unterscheidet: die innenpolitische Ebene, die zwischenstaatliche Ebene, die interregionale Ebene und die globale Ebene. Dieser Ansatz berücksichtigt die hybride Natur heutiger Konflikte, die oftmals durch eine Verflechtung internationaler, regionaler und innenpolitischer Entwicklungen gekennzeichnet sind. Eine Grundannahme dieser Arbeit ist somit, dass der indisch-pakistanische Konflikt entscheidend durch strukturelle Rahmenbedingungen auf diesen vier Ebenen geprägt und hierdurch eine Konfliktbeendigung erschwert wurde. Konfliktlösungsansätze in Form von vertrauensbildenden Maßnahmen können zwar einen wichtigen Beitrag zur Ent-

spannung leisten, solange aber strukturelle Hindernisse fortbestehen, kann eine erneute Eskalation nicht ausgeschlossen werden. Daher wird die Perspektive des Friedensprozesses vor dem Hintergrund der strukturellen Rahmenbedingungen bewertet und nicht auf der Grundlage der im Zuge des Friedensprozesses getroffenen Maßnahmen, auch wenn diese natürlich die strukturellen Rahmenbedingungen beeinflussen können.

Nach einer kurzen Darstellung der Regional Security Complex Theory in Kapitel 2, soll zunächst der Verlauf des indisch-pakistanischen Dialogs skizziert werden. Anschließend soll die Entwicklung des südasiatischen Sicherheitskomplexes anhand der vier unterschiedlichen Dimensionen untersucht werden, um die strukturellen Ursachen für die Persistenz des Konfliktes sowie mögliche für eine Konfliktbeendigung förderliche Rahmenbedingungen herauszuarbeiten.

Die Arbeit wählt einen qualitativen Zugang und stützt sich dabei auf Sekundärliteratur und Zeitungsberichte. Zum indisch-pakistanischen Konflikt liegen eine Vielzahl von Studien vor, die sich mit dem Hintergrund der indisch-pakistanischen Rivalität und der besonderen Bedeutung Kaschmirs befassen (vgl. u.a. Malik 2002; Paul 2005; Schofield 2003; Wilke 1997; Wirsing 2003), den strategischen Faktoren und Implikationen des Konflikts (vgl. Ganguly/Hagerty 2004; Quinlan 2005; Sridharan 2007) und der Bedeutung externer Mächte für den Konflikt (vgl. Chandy 2000; Malik 2005; Sathasivam 2005). Der Friedensprozess hat bisher weniger Beachtung gefunden (vgl. Betz 2007; Hussain 2006; Misra 2007; Patil 2008). Es fehlt vor allem an einer systematischen, theoriegestützten Darstellung der Chancen und Schwierigkeiten des Friedensprozesses.

Es wird das Ziel dieser Arbeit sein zu zeigen, dass es auf allen vier Untersuchungsebenen zu für den Friedensprozess förderlichen Veränderungen gekommen ist. Zu erwähnen sind hier etwa Indiens neue Außenpolitik gegenüber seinen Nachbarn, die Auswirkungen der Terroranschläge vom 11. September 2001 für die Region und Indiens vor allem von externen Mächten wahrgenommener Machtzuwachs. Gleichwohl bestehen für einen dauerhaften Frieden auch weiterhin strukturelle Hindernisse, die primär auf die staatstragende Rolle des Militärs und die prekäre Staatlichkeit in Pakistan zurückzuführen sind. Der Friedensprozess wird daher mittelfristig sehr fragil bleiben und steht nach den Terroranschlägen von Mumbai vor seiner bislang größten Bewährungsprobe.

2. Regional Security Complex Theory

Nach der Regional Security Complex Theory hat die regionale Ebene von Sicherheit seit der Dekolonisation und später durch das Ende des Kalten Krieges an Autonomie und damit auch an Bedeutung für die internationale Politik gewonnen. „The central idea of RSCT is that, since most threats travel more easily over short distances than over long ones, security interdependence is normally patterned into regionally based clusters: security complexes“ (Buzan/ Wæver 2003: 4). Eine Region entsteht auf der Grundlage von Vernetzungen im Bereich der Sicherheit, die sowohl materiell als auch subjektiv begründet sind. Die Anarchie im internationalen System, geografische Faktoren und die regionale Machtverteilung sind ebenso von Bedeutung wie die Konstruktion von Sicherheit im politischen Prozess (*Securitisation*), d.h. die Wahrnehmung und Einordnung einer Sache als sicherheitsrelevant. In diesem Prozess spielen auch historische und kulturelle Faktoren eine Rolle (ebd.: 4/44). Die RSCT verbindet somit die Theorien des Neorealismus (vgl. Waltz 1979) und des Konstruktivismus (vgl. Wendt 1992).

Ein regionaler Sicherheitskomplex kann definiert werden als „a set of units whose major processes of securitisation, desecuritisation, or both are so interlinked that their security problems cannot reasonably be analysed or resolved apart from one another“ (Buzan/Wæver 2003: 44). Diese Analyse hat auf vier Ebenen zu erfolgen (ebd.: 51):

- 1) Innenpolitische Ebene: Stabilität des Staates und interne Gefahren;
- 2) Zwischenstaatliche Ebene: Beziehungen der Staaten innerhalb der Region;
- 3) Interregionale Ebene: Interaktion mit Nachbarregionen und potenzieller Einfluss von Entwicklungen in diesen Regionen auf den Sicherheitskomplex;
- 4) Globale Ebene: Bedeutung von Supermächten oder Großmächten in der Region.

Die unterschiedlichen Formen von regionalen Sicherheitskomplexen ergeben sich aus dem Zusammenspiel dieser vier Ebenen: Es kann unterschieden werden zwischen regionalen Sicherheitskomplexen, die allein durch innenpolitische oder zwischenstaatliche Faktoren geprägt sind, Sicherheitskomplexen, die von Nachbarregionen mit beeinflusst

werden, und Sicherheitskomplexen, die dominiert werden von Supermächten oder Großmächten. Eine Dominanz von Supermächten und Großmächten erklärt sich aus der systematischen Einflussnahme auf die Region durch Allianzen, Rüstungslieferungen oder militärische Präsenz. Für Supermächte und Großmächte sind regionale Machtbasen von herausragender Bedeutung, da sie eine globale Machtprojektion ermöglichen.

Regionale Sicherheitskomplexe wandeln sich, wenn es zu Veränderungen ihrer Struktur kommt. Die Struktur eines Sicherheitskomplexes ist gekennzeichnet durch die territoriale Abgrenzung der Region, die Anarchie, die Machtverteilung und die soziale Konstruktion von Sicherheit. Diese Veränderungen können auf innenpolitischer, zwischenstaatlicher, interregionaler oder globaler Ebene ablaufen. Eine Transformation kann etwa von regionalen Integrationsprozessen, die den Zustand der Anarchie ablösen, von Veränderungen in der Machtverteilung oder einem Wandel der Sicherheitsperzeption ausgehen (ebd.: 53).

3. Der indisch-pakistanische Dialog

Die Annäherung zwischen Indien und Pakistan erfolgte im April 2003, als der indische Premierminister Atal Behari Vajpayee bei einem Besuch Kaschmirs der pakistanischen Seite ein Friedensangebot offerierte, das von Pakistans Präsidenten Pervez Musharraf angenommen wurde. Vorausgegangen war diesem Annäherungsversuch eine erneute Eskalation des Konfliktes: Nach einem terroristischen Anschlag auf das indische Parlament am 13. Dezember 2001, für den die von Pakistan unterstützten islamistischen Gruppen *Lashkar-e-Toiba* und *Jaish-i-Mohammed* verantwortlich gemacht wurden, standen beide Staaten wieder am Rande eines Krieges. Anstatt es auf eine Konfrontation mit Indien ankommen zu lassen, das unmittelbar nach den Anschlägen zur Generalmobilmachung aufgerufen hatte, erklärte Musharraf unter diplomatischen Druck der USA, jegliche Unterstützung radikaler islamistischer Kräfte einzustellen und den islamistischen Fundamentalismus mit allen Mitteln zu bekämpfen; damit ebnete er den Weg für eine Entspannung (Hussein 2006: 410-411).

Der bis heute anhaltende Dialog über eine Beilegung des Konflikts begann im Januar 2004. Im Gegensatz zu früheren Verhandlungsrunden sind beide Seiten von ihren Blockadehaltungen abgewichen und führen Gespräche über ein breites Themenspektrum. In dem Dialog geht es um die Schaffung vertrauensbildender Maßnahmen, strittige Territorien wie Jammu und Kaschmir oder den Siachen-Gletscher, die Bekämpfung des Terrorismus und des Drogenhandels, den Ausbau der ökonomischen Kooperation, die Ankurbelung des Außenhandels und die Förderung des friedlichen Austausches (Patil 2008: 2). Dabei konnten Indien und Pakistan bereits einige Fortschritte erzielen (Mistra 2007: 515f.; Patil 2008: 2f.):

- Ein im November 2003 geschlossener Waffenstillstand entlang der militärischen Kontrolllinie (Line of Control), der über 13 Jahre andauernde bewaffnete Auseinandersetzungen beendete, hält bis heute an.
- Vereinbarung von vertrauensbildenden Maßnahmen im militärischen Sektor (u.a. Einrichtung einer permanenten Hotline zwischen den Außenministern, Ab-

kommen über die Ankündigung von Raketentests, Demilitarisierung umstrittener Gebiete).

- Vereinbarungen, um Gefahr von Atomunfällen und den unautorisierten Gebrauch von Atomwaffen zu verhindern.
- Schaffung gemeinsamer Mechanismen und Strategien zur Bekämpfung des Terrorismus.
- Wiederaufnahme bzw. Neueröffnung von mehreren Bahn- und Buslinien.
- Wiederaufnahme des bilateralen Handels und Bildung von Wirtschaftsverbänden, um Handel zwischen beiden Seiten auszubauen.

Die Gespräche zwischen Indien und Pakistan verliefen mitunter sehr schleppend und es traten auch immer wieder die alten Frontstellungen hervor: Pakistan kehrte zeitweise auf seinen Standpunkt zurück, dass jegliche Normalisierung der Beziehungen von der Lösung der Kaschmirfrage abhängig sei, während Indien Pakistans Unterstützung für militante Gruppen für das Kaschmirproblem verantwortlich machte. Erfolge konnten im Rahmen des Dialogs dennoch erzielt werden, da Pakistan von seiner Forderung abrückte und auch nicht länger eine Volksabstimmung über den Status Kaschmirs unter Aufsicht der Vereinten Nationen für zwingend notwendig hält. Musharraf rief die Widerstandsgruppen in Kaschmir zudem zu einem Dialog mit Indien auf und erklärte, prinzipiell damit einverstanden zu sein, die Waffenstillstandslinie als endgültige Grenzen anzuerkennen, sofern sich Indien und Pakistan auf eine Form gemeinsamer Verwaltung über ganz Kaschmir einigen können. Auch Indiens Premierminister Manmohan Singh zeigte sich kompromissbereit, als er zu Beginn seiner Amtszeit erklärte, dass die indische Seite alles außer Sezession akzeptieren könne und der Versuch unternommen werden solle, die Grenze irrelevant zu machen. Schließlich betonen beide Seiten, dass der Friedensprozess unumkehrbar sei (Betz 2007: 40).

Trotz dieser Fortschritte blieb der Friedensprozess sehr fragil und wurde durch terroristische Anschläge in Indien (z.B. die Anschlagsserie auf Vorortzüge in Bombay im Juli 2006) oder auf indische Einrichtungen (z.B. der Anschlag auf indische Botschaft in Af-

ghanistan im Juli 2008¹) und Vorfällen entlang der Waffenstillstandslinie, die sich in letzter Zeit gehäuft haben (Ahmed 2008), immer wieder auf die Probe gestellt. Mehrfach wurde der indisch-pakistanische Dialog daher für kurze Zeit ausgesetzt. Die Machtübernahme einer zivilen Regierung in Pakistan im Frühjahr 2008 schien dem Dialog ein neues Momentum verleihen zu können. Durch die Abkehr von tradierten Positionen in der pakistanischen Indienpolitik versuchte Pakistans neuer Präsident Asif Zardari, ein neues Kapitel in den bilateralen Beziehungen aufzuschlagen. Als erster pakistanischer Präsident hat Zardari nicht nur erklärt, dass Indien niemals eine Bedrohung für Pakistan gewesen sei, sondern auch die militanten Separatisten in Kaschmir als Terroristen bezeichnet. Darüber hinaus hat er die Aufgabe der nuklearen Erstschlagstrategie in Aussicht gestellt (The Wall Street Journal, 4.10.2008). Zardaris Annäherungsversuche wurde allerdings durch die Terroranschläge in Mumbai im November 2008 jäh zunichte gemacht, die eine schwere Krise zwischen beiden Ländern auslösten und die bislang größte Herausforderung für den Friedensdialog darstellen.

¹ Für den Anschlag wird der pakistanische Geheimdienst verantwortlich gemacht (Guardian, 8. Juli 2008).

4. Die Entwicklung des südasiatischen Sicherheitskomplexes: Ursachen für die Persistenz des indisch-pakistanischen Konflikts und die Chancen des Friedensprozesses

Der südasiatische Sicherheitskomplex entstand aus dem indisch-pakistanischen Konflikt und wird seither durch diesen dominiert. Die Teilung des indischen Subkontinents im Jahr 1947 hat einen innenpolitischen religiös und kommunalistisch motivierten Konflikt, der zwischen der Muslimliga und der Kongresspartei ausgetragen wurde, auf die internationale Ebene übertragen und zu einer militärisch-politischen Auseinandersetzung zwischen dem islamischen Pakistan und dem säkularen, aber hinduistisch-dominierten Indien transformiert. Entzündet hat sich der Konflikt immer wieder an der territorialen Streitfrage um das Fürstentum Kaschmir. Kaschmir, das zu Zeiten der britischen Kolonialherrschaft ein unabhängiges Fürstentum war, sollte nach der Gründung Pakistans und Indiens seinen Beitritt zu einem der beiden Staaten erklären. Der hinduistische Fürst, der über das mehrheitlich muslimische Kaschmir herrschte, wollte die Unabhängigkeit des Fürstentums wahren, sah sich jedoch bald genötigt, der Indischen Union beizutreten, nachdem von Pakistan unterstützte Kämpfer, die einen Anschluss an die islamische Republik erzwingen wollten, nach Kaschmir eindrangen. Indiens Einmischung und die Eingliederung Kaschmirs führten zum Kriegseintritt Pakistans und damit zum ersten indisch-pakistanischen Krieg (Buzan/Wæver 2003: 101-102; Jung et al. 2003: 216-217; Wilke 1997).

4.1 Die innenpolitische Ebene

a) Indien

Indien ist eine säkulare Demokratie mit föderalem Staatsaufbau. Seine einzigartige ethnische, religiöse, linguale und sozioökonomische Heterogenität stellt seit der Staatsgründung eine große Herausforderung dar. Bis heute sind die Stabilität und Aufrechterhaltung der territorialen Integrität durch Sezessionsbestrebungen und terroristische Gruppierungen potenziell gefährdet. Den indischen Regierungen ist es in der Vergangenheit gleichwohl gelungen, kriegerische Auseinandersetzungen mit Autonomiebewegungen durch Zugeständnisse (z.B. Gewährung von größerer Autonomie durch die

Gründung neuer Bundesstaaten) zu beenden. In den nordöstlichen Bundesstaaten gibt es jedoch weiterhin Unabhängigkeitsbestrebungen.

Als größte innenpolitische Sicherheitsgefahren sind heute die Naxaliten und der islamistische Terrorismus anzusehen. Die Naxaliten sind eine militante Gruppierung, die sich aus Teilen der Unterkastigen und Stammesbevölkerung rekrutiert, und ihre ideologischen Wurzeln in der kommunistischen Bewegung Indiens hat. Ihr Kampf richtet sich gegen wirtschaftliche und soziale Ausbeutung, die weiterhin anhaltende Diskriminierung durch höhere Kasten sowie die Willkür von Polizei und Verwaltung. Der ideologische Flügel der Bewegung strebt unter der Führung der *Communist Party of India - Maoist* die gewaltsame Errichtung eines kommunistischen Staates an (Wagner 2006: 227-228). Neben den Naxaliten hat der islamistische Terrorismus, der für Indien wegen der hohen Zahl von Muslimen im Land besonders gefährlich ist, in den letzten Jahren sowohl qualitativ als auch quantitativ eine neue Dimension erreicht. Allein im Jahr 2006 kam es zu 78 terroristischen Anschlägen mit islamistischen Hintergrund (Witt 2007: 113-114). Die verheerenden und taktisch ausgereiften Terroranschläge in der indischen Finanzmetropole Mumbai im November 2008 haben gezeigt, dass dieser gefährliche Trend anhält. Obgleich die indische Regierung bislang kein effektives Instrument zur Bewältigung dieser beiden sicherheitspolitischen Herausforderungen gefunden hat, werden sie Indiens demokratisches Staatsmodell und die nationale Einheit aber kaum ernsthaft bedrohen (NIC 2008: 31).

Auch wenn Indien heute ein relativ hohes Maß an Stabilität erreicht hat, wurde und wird der indisch-pakistanische Konflikt durch die gesellschaftlichen Gegensätze in Indien, die Auseinandersetzungen mit Unabhängigkeitsbewegungen und dem islamistischen Terrorismus befördert. Aus Angst vor Destabilisierungsversuchen und einer möglichen Stärkung der Autonomiebewegungen in Indien zeigten bisher alle indischen Regierungen in der Kaschmirfrage wenig Kompromissbereitschaft. Denn ein Entgegenkommen würde als Eingeständnis interpretiert werden, dass Indiens säkulares staatsnationalistisches Herrschafts- und Legitimationsmodell gescheitert sei (Saideman 2005: 215). Die Zunahme progromartiger Zusammenstöße zwischen den unterschiedlichen Religionsgruppen und der Machtzuwachs der Hindunationalisten haben diese Sorge noch verstärkt. Die gegenwärtige Regierung würde aber immerhin einer Teilung Kaschmirs ent-

lang der Waffenstillstandslinie zustimmen. Erst eine Lösung der Konflikte mit den Unabhängigkeitsbewegungen in Indien könnte zu einer grundlegenden Revision der indischen Position führen.

Zu Krisen zwischen Indien und Pakistan haben auch immer wieder die Anschläge islamistischer Terroristen geführt, für die regelmäßig Pakistan verantwortlich gemacht wird² und die neues Misstrauen schüren. Selbst wenn Pakistan, das Terroristen in der Vergangenheit aktiv unterstützt hat, heute Terrorismus offiziell nicht länger als außenpolitisches Instrument begreift, können terroristische Anschläge den Friedensprozess regelmäßig stören oder ganz gefährden. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn hindunationalistische Kräfte die Anschläge für ihre eigenen politischen Interessen instrumentalisieren. Der erfolgreiche Kampf gegen den Terrorismus, vor allem im indischen Teil Kaschmirs, ist daher eine wichtige Voraussetzung für einen nachhaltigen Frieden mit Pakistan. Bewältigen kann Indien den islamistischen Terrorismus und die anderen sicherheitspolitischen Bedrohungen im Inneren allerdings nur, wenn es die sozioökonomischen Ursachen dieser Konflikte in Form von Ungerechtigkeit, Diskriminierung und Ausgrenzung adressiert.

b) Pakistan

Pakistans nationale Identität hat sich weitgehend aus dem Gegensatz zu Indien entwickelt. Diese Identität beruht auf der Annahme, dass Hindus und Muslime nicht friedlich zusammenleben können und der daraus folgenden Ablehnung eines säkularen Staatsmodells. Pakistan verstand sich daher, vor allem in den ersten Jahrzehnten nach der Staatsgründung, als Einheitsstaat für die Glaubengemeinschaft aller Muslime des Subkontinents (Nasr 2005: 179/ 192). Während Indiens Staatsbildungsprozess vergleichsweise erfolgreich verlaufen ist, geht in Pakistan von ethnischen, religiösen und politischen Gegensätzen bis heute eine große Gefahr für den Prozess der Staatswerdung aus. Die Konflikte konzentrieren sich auf den Gegensatz zwischen religiös-konservativen Kräften, die eine Reislamisierung anstreben, und säkularen zivilgesellschaftlichen Kreisen, die einen modern-demokratischen Staat etablieren wollen, einer militärisch-

² Dieser Reflex zeigte sich auch wieder unmittelbar nach den jüngsten Terroranschlägen in Mumbai, obwohl es in Indien mittlerweile autonom von Pakistan agierende Gruppen gibt.

autoritären und einer zivil-demokratischen Staatsführung sowie unterschiedlichen Identitätskonzepten über die pakistanische Nation selbst (Gaier/Mattes 2008: 1).

Seit der Staatsgründung kam es in Pakistan zu vier Militärputschen (1958, 1969, 1977, 1999), unzähligen Verfassungskrisen und drei innerstaatlichen Kriegen (1973-77, 1986-1996, seit 2003). Trotz verhältnismäßig fortgeschrittener politischer Institutionalisierung ist Pakistan ein instabiler Staat geblieben, der sein Gewaltmonopol nie auf die Stammesprovinzen im Nordwesten und die Provinz Belutschistan ausdehnen konnte (Wilke 2004: 141). Das Militär, das in Pakistan traditionell ein zentraler Machtfaktor ist, konnte seine Machtfülle in den letzten Jahren weiter ausbauen und ist heute als ein Staat im Staate anzusehen, das fast alle Bereiche des gesellschaftlichen Spektrums dominiert (Wagner 2007: 34). Angesichts der zunehmenden Instabilität von Staat und Gesellschaft muss Pakistan heute als ein *failing state* eingestuft werden, in dem sogar die Gefahr besteht, dass islamistische Fundamentalisten die Macht übernehmen könnten (Witt 2007: 116).

Der Konflikt mit Indien erweist sich daher bis heute als eines der wichtigsten identitätsstiftenden Bande innerhalb der pakistanischen Gesellschaft. Die unterschiedlichen Regierungen, insbesondere die Militärregierungen, haben den Konflikt immer wieder instrumentalisiert, um ihre politische Herrschaft zu legitimieren (Wagner 2007: 33). Aufgrund der zunehmenden politischen und wirtschaftlichen Instabilität sowie der Machtfülle der islamistischen Fundamentalisten, tritt der Konflikt mit Indien heute aber zwangsläufig in den Hintergrund und der Fokus Islamabad liegt gegenwärtig stärker auf der Bewältigung der inneren Malaise. Aus diesem Grund gibt es auf Seiten der pakistanischen Regierung auch keine Motivation, den Friedensprozess zu gefährden. Die Wahrung und Ausdehnung des staatlichen Gewaltmonopols über das gesamte Territorium und die erfolgreiche Eindämmung des islamistischen Fundamentalismus würde den Friedensprozess weiter festigen, zumal dann die Penetration von Terroristen nach Indien zurückgehen würde beziehungsweise Indien nicht länger behaupten kann, dass externe Kräfte für Terroranschläge in Indien verantwortlich seien.

4.2 Die zwischenstaatliche Ebene

Auf der zwischenstaatlichen Ebene liegen eine Vielzahl von Faktoren, die den indisch-pakistanischen Konflikt begünstigen und eine Lösung in der Vergangenheit erschwert haben oder auch weiterhin erschweren. Ein wesentlicher Faktor für die Persistenz des Konflikts ist Indiens Dominanz in Südasien: „Indien hat nahezu zehn Mal so viel Einwohner wie der nächstgrößte Staat, das sind 75 Prozent der gesamten Bevölkerung Südasiens, sein Bruttosozialprodukt macht sogar mehr als 80 Prozent der regionalen Wirtschaftskraft aus, seine Streitkräfte sind fast viermal so groß wie die Pakistans“ (Müller 2006: 203). Diese Vormachtstellung Indiens hat bei den Nachbarn zwangsläufig Dominanzängste und im Falle Pakistans Widerstand ausgelöst, zumal Indien bis in die 1990er Jahre hinein eine klassische Großmachtspolitik gegenüber seinen Nachbarn verfolgte und erwartete, dass Indiens hegemoniale Rolle in der Region anerkannt wird. Diese nach der Premierministerin Indira Gandhi benannte außenpolitische Doktrin sah nicht nur den Ausschluss externer Mächte aus Südasien vor, sondern auch die direkte Einflussnahme auf die Außen- und Innenpolitik der kleineren Nachbarn. Manifestiert hat sich diese Politik in ungleichen Verträgen, Bevormundung, Interventionen, einseitigen Maßnahmen oder konkreten Erpressungsversuchen. So hat Indien etwa in den Bürgerkrieg auf Sri Lanka eingegriffen und ein 1950 geschlossener Vertrag legitimiert Indien, über viele Bereiche der nepalesischen Außenpolitik zu bestimmen (Cohen 2001: 136-137).

Indien errichtete aber keine regionale Ordnung, in welcher der Hegemon bestimmte öffentliche Güter (z.B. Sicherheit und Prosperität) bereitstellt und dafür größere Kosten trägt oder den anderen Staaten durch Konzessionen oder Machtteilung (etwa durch den Aufbau einer regionalen Organisation) einen Anreiz für die Gefolgschaft liefert. Eine kooperative und integrative Politik wurde erschwert durch die unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen sowie durch religiöse und ethnische Gegensätze auf dem Subkontinent. Erst in den 1980er Jahren wurde mit der Gründung der *South Asian Association for Regional Cooperation* (SAARC) der Versuch unternommen, eine regionale Gemeinschaft zu bilden, die jedoch aufgrund des geringen Interesses Indiens und Pakistans keine signifikanten Kooperationsfortschritte brachte. Eine stärkere ökonomische Verflechtung, etwa durch den Abbau von Handelsschranken, hät-

te zu einer Annäherung und Interessenkonvergenz führen können. Beide Seiten waren jedoch selbst in Zeiten der Entspannung nicht zu einem solchen Schritt bereit. Die machtpolitische Dimension des Konflikts – Indiens Großmachtstreben und Pakistans mangelnde Bereitschaft, sich den Hegemonialansprüchen des großen Nachbarn unterzuordnen – hat auch verhindert, dass es zu einer stärkeren sicherheitspolitischen Kooperation gekommen ist, die eine Stabilisierung der Beziehungen hätte fördern können: Während Indien pakistanische Vorschläge zur gegenseitigen Inspektion von Atomanlagen oder Vereinbarungen zur Begrenzung der Truppenstärken als einen anmaßenden Versuch ansah, beide Länder gleichzusetzen und Indiens weltpolitische Rolle zu ignorieren, wies Pakistan indische Angebote (etwa die Schaffung einer Friedenszone Indischer Ozean) mit der Begründung zurück, Indien wolle Pakistan seiner externen Unterstützung berauben, um so seine hegemonialen Ambitionen zu verwirklichen (Betz 2007: 42).

Erst als Indien im Zuge der eigenen ökonomischen Liberalisierung zu Beginn der 1990er Jahre ein größeres Interesse an der wirtschaftlichen Öffnung Südasiens entwickelte, begann die indische Führung sukzessive eine Außenpolitik zu verfolgen, die stärker auf Kooperation, Integration, Konzessionen und Attraktivität setzt als auf klassische Machtpolitik (vgl. Hogg 2007; Mohan 2006; Wagner 2005). Im Rahmen dieses Politikwechsels machte Indien gegenüber seinen Nachbarn nicht nur größere Zugeständnisse, sondern förderte auch aktiv die Wiederbelebung der SAARC. Auf indische Initiative wurde 2006 ein Freihandelsabkommen geschlossen, das den brachliegenden Handel in der Region ankurbeln soll. Bisher ist Indien seinen Nachbarn bei dem Abbau von Handelsschranken deutlich entgegengekommen. Darüber hinaus sind Indien und Pakistan an zwei wichtigen Pipelineprojekten beteiligt, die zu einer stärkeren Verflechtung Indiens und Pakistans führen würden. Im Verbund mit einem Ausbau des bilateralen Handels könnte damit erstmals ein positives Interdependenzverhältnis zwischen beiden Staaten entstehen, in dem beide Seiten Interesse an guten Beziehungen sowie einer stabilen Entwicklung im Nachbarland hätten.

Das indisch-pakistanische Verhältnis war in der Vergangenheit durch ein Ungleichgewicht gekennzeichnet. Dieses Ungleichgewicht wird durch Indiens rasante wirtschaftliche Entwicklung in den nächsten Jahren deutlich zunehmen und zu einem Ausbau der

indischen Machtressourcen führen. Diese Dominanz kann unter der Voraussetzung, dass Indien eine kooperativ-integrative Außenpolitik in Südasien verfolgt, Pakistan dazu bewegen, sich mit Indiens hegemonialer Rolle in der Region abzufinden, anstatt die indische Überlegenheit im konventionellen Bereich durch Allianzen und eine offensive Nuklearstrategie zu kompensieren versuchen.³ Das in der Vergangenheit auf diese Weise aufrecht gehaltene Machtgleichgewicht auf dem Subkontinent hat zur einer nachhaltigen Stabilisierung hingegen kaum beigetragen, wie der Kargil-Krieg und die Krise von 2001/02 demonstriert haben.⁴ Das jüngst unterbreitete Angebot des pakistanischen Präsidenten Zardari, die Nicht-Erstnutzung von Nuklearwaffen vertraglich festzuschreiben – einen Schritt, den Pakistan in der Vergangenheit abgelehnt hat – und Südasien langfristig zu einer atomwaffenfreien Zone zu machen, kann als Indikator für die Abkehr von dieser Politik interpretiert werden (Narayanan 2008).

Während die Dominanz Indiens somit den Friedensprozess auch begünstigen kann, bestehen andere strukturelle Hindernisse, die in der Vergangenheit oftmals Krisen zwischen Indien und Pakistan befördert und die Konfliktlösung behindert haben, weiter fort: die unterschiedlichen Regierungssysteme, die zentrale Rolle der pakistanischen Armee im Staate sowie Pakistans Instabilität und der Machtzuwachs islamischer Fundamentalisten. Die gegensätzlichen Regimetypen – die indische Demokratie auf der einen Seite und Pakistans militärische bzw. militärdominierte Regime auf der anderen Seite – haben den Konflikt zwischen Indien und Pakistan entscheidend mitgeprägt. Bislang wurde Pakistan fast durchgehend von Militärregimen oder hybriden Regimen, d.h. Regime, die aus einer Koalition zwischen militärischen und zivilen Kräften bestanden, regiert. Diese Regime zeichneten sich weitgehend durch eine größere Kriegsbereitschaft aus und haben die Beziehungen zu Indien fast einzig aus einem strategischen Blickwinkel betrachtet (Tremblay/Schofield 2005: 225-229). Eskalationen gingen fast ausschließlich von Pakistan aus, das beispielsweise Indiens vermeintliche Schwäche nach der Niederlage im Grenzkrieg mit China 1962 ausnutzen wollte oder durch die systematische Unterstützung von Terroristen, Indien zu destabilisieren versuchte.

³ Auf die stabilisierende Wirkung von Machtgleichgewichten verweist die Power Transition Theory (vgl. Tammen et al. 2000; Lemke 2002).

⁴ Eine solche positive Korrelation zwischen Atomwaffen und Stabilität hat etwa Kenneth Waltz (1981) in seinem Aufsatz „The Spread of Nuclear Weapons: More May Be Better“ konstatiert.

Da es Regimetypen, wie sie in Pakistan anzutreffen sind, an Transparenz mangelt und in ihnen Entscheidungsprozesse viel schneller ablaufen, fällt es zudem sehr schwer, Vertrauen zwischen den Konfliktparteien herzustellen. Eingedenk der zahlreichen Militärcoups, innenpolitischer Krisen und der Unterstützung von Terroristen durch Kräfte in Armee und Geheimdienst erweist sich Pakistan für Indien nach wie vor als ein sehr undurchsichtiger und unberechenbarer Dialogpartner. Die Machtübernahme der zivilen Regierung unter Zardari hat an dieser Situation nur wenig geändert, da Militär und Geheimdienst auch weiterhin eine dominante Rolle im Staate und vor allem in der Sicherheitspolitik einnehmen; allerdings kann unter einer zivilen Regierung langfristig die Stabilisierung und Demokratisierung des Landes erreicht werden (Wagner/Wilke 2008: 3). Aufgrund der Instabilität Pakistans sowie des Machtzuwachses der islamistischen Fundamentalisten muss Indien gegenwärtig zumindest die Gefahr in seine strategischen Planungen einbeziehen, dass extremistische Kräfte, die den ganzen Subkontinent islamisieren wollen, in Islamabad an die Macht gelangen – und in den Besitz von Atomwaffen. Vor diesem Hintergrund wird die Stabilisierung und Demokratisierung Pakistans sowie der Kampf gegen den islamistischen Fundamentalismus zu einem gemeinsamen Ziel beider Konfliktparteien und stärkt das Interesse an der Fortsetzung des bilateralen Dialogs. Durch einen Ausbau des Handels, verstärkte Investitionen in Pakistan und gemeinsame Initiativen zur Bekämpfung des Terrorismus und der Aufständischen kann Indien eine positive Entwicklung Pakistans fördern. Mit der Zardari-Regierung scheint Neu-Delhi einen Dialogpartner zu haben, der die bilateralen Beziehungen weiter verfestigen will. Ob er dieses Ziel in konkrete Politiken umsetzen kann wird davon abhängen, inwieweit Zardari die Macht des Militärs und des Geheimdienstes, die der Annäherung mit Indien mehrheitlich misstrauisch gegenüber stehen und partiell mit dem islamistischen Fundamentalismus sympathisieren, brechen kann. Solange von pakistanischem Boden aus, islamistische Fundamentalisten mit Unterstützung oder Duldung der pakistanischen Armee Terroranschläge planen und durchführen sind die Entwicklungschancen des indisch-pakistanischen Dialogs begrenzt.

4.3 Die interregionale Ebene

Auf der interregionalen Ebene ist der externe Einfluss der Regionalmacht China auf den südasiatischen Sicherheitskomplex von Bedeutung. Die Beziehungen zwischen Indien

und China sind seit den 1950er Jahren spannungsreich. Hintergrund für das antagonistische Verhältnis waren vor allem Indiens Unterstützung der Exil-Tibeter, ein ungelöster Grenzkonflikt sowie Chinas Sorge vor Indiens imperialistischen Ambitionen. Der Grenzkonflikt mündete 1962 nach indischen Provokationen in einem Krieg, den China für sich entscheiden konnte. Anschließend ging Peking ein Bündnis mit Pakistan ein und rüstete das Land auf. Neben der Versorgung mit konventionellen Waffen hat China auch Pakistans Raketen- und Kernwaffenprogramm unterstützt. Durch den Aufbau eines Gegengewichts sollte Indien eingedämmt werden (Kapur 2005: 148/151). China hat sich darüber hinaus direkt in die Kriege zwischen Indien und Pakistan und die Kaschmirfrage eingemischt. Im Zuge des indisch-pakistanischen Krieges im Jahr 1965 hat China gegenüber Indien eine eindeutige nukleare Drohung ausgesprochen, um es von einem Angriff auf Ostpakistan abzuschrecken. Zudem erklärte die chinesische Führung, den Kampf um das Selbstbestimmungsrecht der Kaschmiris voll zu unterstützen. Als 1971 der nächste Krieg zwischen Indien und Pakistan ausbrach, konnte Peking nur durch eine Warnung der Sowjetunion von einer Intervention abgehalten werden (Chandy 2000: 305; Möller 2005: 203).

Zur Aufrechterhaltung des indisch-pakistanischen Konfliktes hat nicht nur die Unterstützung durch China und die USA⁵, welche die pakistanische Unterlegenheit gegenüber Indien kompensierte, beigetragen, sondern auch der indisch-chinesische Gegensatz selbst. Angesichts der gespannten Beziehungen mit China – bis in die 1990er Jahre hinein stationierten Indien und China gewaltige Truppenkontingente entlang der Demarkationslinie und führten in regelmäßigen Abständen riskante Militärmanöver durch – richtet sich Indiens militärische Aufrüstung und das Nuklearprogramm auch gegen China. Der Atomtest im Jahr 1998 wurde von indischer Seite mit der Sicherheitsbedrohung durch die Volksrepublik gerechtfertigt (Cohen 2001: 179). Diese Ausgangslage erschwert eine Annäherung zwischen Indien und Pakistan, da die pakistanische Seite immer fürchten muss, dass Indien den Ausbau und die Modernisierung seiner militärischen Kapazitäten doch (auch) im Hinblick auf Pakistan betreibt. Auf der anderen Seite fürchtet Indien eine Vertiefung der Allianz zwischen Peking und Islamabad, die im Falle einer Krise einen Zweifrontenkrieg bedeuten könnte.

5 Die Rolle der USA wird im nächsten Abschnitt zu besprechen sein.

Die indisch-chinesischen Beziehungen haben sich in den letzten Jahren deutlich verbessert. „Die chinesische Haltung hat sich durch den wirtschaftlichen Aufstieg Indiens, durch die Demonstration indischer Kernwaffenmacht und durch die veränderte Politik der USA gegenüber Neu-Delhi gründlich geändert“ (Müller 2006: 267). Eine Grundlage für die Annäherung wurde bereits in den 1990er Jahren geschaffen, als beide Seiten sich auf vertrauensbildende Maßnahmen hinsichtlich des Grenzstreits geeinigt haben, um Zwischenfälle und gegenseitige Provokationen künftig zu vermeiden. Zwar konnte der Grenzkonflikt noch nicht gelöst werden, es hat sich aber ein Verhandlungssystem institutionalisiert, in dessen Rahmen die Grenzfrage geklärt werden soll. Darüber hinaus betrachtete China den Kaschmirkonflikt von nun als ein bilaterales Problem Indiens und Pakistans und sprach sich für eine friedliche Lösung aus. Im Jahr 2006 haben beide Staaten schließlich ein Abkommen über eine „Strategische Partnerschaft“ geschlossen und eine Intensivierung der bilateralen Beziehungen angekündigt (Yuan 2007: 134). China erkennt durch diesen Schritt Indiens neue weltpolitischen Rolle an und versucht über eine kooperativere Politik eine zu starke Anbindung Indiens an die USA, die nach Lesart Pekings Indien zu einem Gegengewicht zu China aufbauen wollen, zu verhindern. Die chinesische Führung will es daher vermeiden, Indien durch ihre Pakistanpolitik unnötig zu provozieren und wahrt heute eine größere Distanz zu Pakistan.

Trotz dieser Entwicklungen bleiben China und Indien strategische Wettbewerber (vgl. Scott 2008). Ein Beispiel ist der von China in den letzten Jahren forcierte Aufbau von strategischen Häfen im chinesischen Meer und im indischen Ozean sowie die Errichtung neuer Militärbasen. Da indische Politiker und Militärs den indischen Ozean als natürliche Einflusszone Indiens betrachten, wird das chinesische Engagement mit Argwohn gesehen. Die maritime Aufrüstung Chinas dient einerseits der Sicherung wichtiger Schifffahrtslinien, über die China einen Großteil seiner Energielieferungen bezieht, und der Eindämmung der US-Marine im Asiatisch-Pazifischen Raum. Auf der anderen Seite will China aber auch Indiens regionalen Einfluss begrenzen und könnte Indien im Krisenfall einkreisen (Chaudhury 2007; Griffin 2006: 5).

Für die Volksrepublik war die Einflussnahme auf den indisch-pakistanischen Konflikt in der Vergangenheit ein willkommenes Mittel, um Indiens politische und strategische Ambitionen auf Südasien zu begrenzen und eine Konzentration auf den Grenzstreit mit

China zu vermeiden. An einer Lösung des Konflikts und einer Annäherung zwischen den beiden Rivalen war China somit nicht gelegen. Die jüngste Annäherung zwischen Indien und China bietet daher für den indisch-pakistanischen Friedensprozess einen günstigen Rahmen. Zwar wird China sich immer die Möglichkeit offen halten, im Falle einer Verschlechterung der Beziehungen zu Indien wieder verstärkt die Pakistan-Karte zu spielen, solange jedoch in Peking und Neu-Delhi der Eindruck vorherrscht, dass das strategische Konkurrenzverhältnis zumindest partiell in ein Positivsummenspiel transformiert werden kann, wird China aufgrund des steigenden Gewichts Indiens solche Schritte vermeiden. Vor diesem Hintergrund ist es für Indien nicht nur mit Blick auf den Friedensprozess mit Pakistan, sondern auch auf seine globalen Ambitionen von entscheidender Bedeutung, die Beziehungen zu China weiter zu stabilisieren.

4.4 Die globale Ebene

Die globale Machtstruktur und der Einfluss von Super- bzw. Großmächten hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, den Konflikt zwischen Indien und Pakistan zu verlängern und zu institutionalisieren, und eine Lösung erschwert (Kapur 2005: 131). Obgleich der Kalte Krieg angesichts der starken innenpolitischen und regionalen Komponente des südasiatischen Sicherheitskomplexes keinen prägenden Einfluss auf den Konflikt hatte (Buzan/Wæver 2003: 105), dürfen die Rolle der USA und der Sowjetunion (UdSSR) nicht unterschätzt werden. Während des Kalten Krieges haben die USA Pakistan als strategischen Partner aufgebaut, um ein Gegengewicht zum iranischen Nationalismus, der eine Gefahr für die Energiesicherheit darstellte, zu etablieren, den Einfluss der Sowjetunion in der Region einzudämmen und Indiens globale Ambitionen und seine Politik der Blockfreiheit, die als eine Bedrohung für die geostrategischen Interessen der USA angesehen wurde, zu begrenzen. Die Vereinigten Staaten hatten somit kein Interesse an einer Konfliktlösung, sondern versuchten durch ihre Diplomatie, einzig eine Eskalation zu verhindern (Kapur 2005: 132-133).

Aus indischer Sicht war die Einflussnahme der USA auf den Kaschmirkonflikt und die Unterstützung Pakistans nicht nur eine zentrale Gefahr für die eigene Sicherheit, sondern auch dafür verantwortlich, dass Indien der Status einer Großmacht vorenthalten blieb (z.B. Sanktionen gegen Indien nach Atomtests). Im Zuge der Annäherung zwischen China und den USA, die von der Nixon-Administration forciert wurde, sah Indien

sich ab Beginn der 1970er Jahre mit einer potenziellen pakistanisch-chinesisch-amerikanischen Allianz konfrontiert und ging daraufhin eine strategische Partnerschaft mit der UdSSR ein. Für die Sowjetunion war Indien aufgrund seiner Politik der Blockfreiheit und seiner geopolitischen Lage ein überaus wichtiger Bündnispartner, um den Einfluss der USA in Südasien einzudämmen und ein Gegengewicht zu China sowie der sich bildenden Allianz zwischen Washington und Peking aufzubauen. Nachdem sich die UdSSR bereits 1965 vergeblich als Vermittler zwischen Pakistan und Indien engagierte, um eine Allianz mit beiden Staaten eingehen und die USA aus der Region herausdrängen zu können, stellte sie sich von nun an ganz auf die Seite Indiens (Mahapatra 2004: 131-132).

Die Sowjetunion belieferte Indien in den folgenden Jahrzehnten mit den modernsten Waffen, die selbst Staaten des kommunistischen Blockes vorenthalten wurden, und förderte den Aufbau der indischen Marine, verhinderte Resolutionen gegen Indien im UN-Sicherheitsrat (z.B. in der Kaschmirfrage), trug entschieden zu Indiens Energieversorgung bei und wurde zu einem der wichtigsten Exportmärkte der indischen Wirtschaft. Darüber hinaus sollte die strategische Partnerschaft mit der UdSSR vornehmlich die USA und China von einer Intervention abschrecken und somit Indiens Sicherheit erhöhen (Jain/Nair 2000: 68f.). Mit der indisch-sowjetischen Partnerschaft etablierte sich jenes strategische Fünfeck, das den Sicherheitskomplex Südasien bis zum Ende des Kalten Krieges kennzeichnen sollte. Da der indisch-pakistanische Konflikt von den beiden Supermächten durch ein geostrategisches Prisma gesehen wurde, hatte eine Konfliktlösung keine Priorität, zumal sie das jeweilige Abhängigkeitsverhältnis ausgehöhlt, eine Veränderung des Machtgleichgewichts in Südasien bewirkt und vor allem Indien mehr Raum für seine globalen Ambitionen gelassen hätte. An dieser Ausgangslage änderte sich bis zum Ende des Kalten Krieges wenig, da die Region nach der sowjetischen Intervention in Afghanistan 1979 wieder massiv an strategischer Bedeutung für die USA gewonnen hat, wodurch auch Pakistan als regionaler Partner wieder aufgewertet wurde. Die Einflussnahme der Supermächte in der Region und die damit einhergehenden strategischen Rahmenbedingungen haben einen substantiellen Annäherungsprozess zwischen Indien und Pakistan daher erschwert.

Nach dem Ende des Kalten Krieges ist für Indien nicht nur die Sicherheitsgarantie der UdSSR gegenüber Angriffen von Dritten weggefallen, auch die Blockfreienbewegung hat massiv an Bedeutung verloren – die wichtigsten Parameter der indischen Außenpolitik haben damit aufgehört zu bestehen. Angesichts der unipolaren Weltordnung und der von Indien zu Beginn der 1990er Jahre eingeleiteten ökonomischen Liberalisierung hat die indische Führung eine Kurskorrektur vollzogen und sich den USA angenähert. Diese schnelle Annäherung, die nur kurzzeitig durch die indischen Nukleartests 1998 unterbrochen wurde, führte dazu, dass die Vereinigten Staaten zunehmend indische Positionen übernahmen (etwa in der Kaschmirfrage) und die amerikanisch-pakistanischen Beziehungen deutlich abkühlten. Im März 2000 vereinbarten beide Staaten eine strategische Partnerschaft (Betz 2007: 43). Ein Meilenstein für die Konsolidierung dieser strategischen Partnerschaft ist das im März 2006 abgeschlossene und im Oktober 2008 schließlich ratifizierte Nuklearabkommen, durch das Indien de facto als Atommacht anerkannt wird (vgl. Ganguly/Shoup/Scobell 2006; Holmes 2007; Samuel 2007).

Zwar hat Pakistan seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 wieder eine größere strategische Bedeutung für die USA und wird seither auch wieder militärisch unterstützt, die USA unterhalten jedoch heute weitaus bessere Beziehungen zu Indien als zu Pakistan und sehen die islamische Republik heute – ähnlich wie Indien – als einen fragilen Staat an, der ein wichtiges Rekrutierungs- und Rückzugsgebiet von Terroristen ist und in dem Terroristen von Kräften in Militär und Geheimdienst aktiv unterstützt werden (New York Times, 30.07.2008). Zuletzt haben die USA sogar Angriffe gegen Stellungen von Terroristen und Aufständischen in der Grenzregion zu Afghanistan durchgeführt und damit die Souveränität Pakistans verletzt, was in Islamabad auf scharfe Kritik gestoßen ist (International Herald Tribune, 4.09.2008). Pakistans externe Unterstützung, die eine zentrale Voraussetzung für die Behauptung im asymmetrischen Konflikt mit Indien darstellt, ist damit brüchig geworden. Für den Friedensprozess zwischen Indien und Pakistan kann diese Ausgangslage von großem Vorteil sein: Pakistan agiert heute aus einer Position der Schwäche heraus und steht unter dem internationalen Druck gegen Terroristen, die auch immer wieder für Anschläge in Indien verantwortlich waren, und sie unterstützende Kräfte in der pakistanischen Gesellschaft vorzugehen. Es kann somit im Gegensatz zu früher nicht länger terroristische Methoden anwenden, um seine außenpolitischen Ziele zu erreichen, sofern es die eigene Souveränität nicht weiter

gefährden und eine internationale Isolierung des Landes herbeiführen möchte. Gleichzeitig muss Indien heute weniger fürchten, dass externe Mächte den indisch-pakistanischen Konflikt ausnutzen, um Indien zu schwächen und einzudämmen.

5. Schlussfolgerung

In diesem Arbeitspapier wurden die Ursachen für die Persistenz des indisch-pakistanischen Konflikts untersucht, um die Perspektiven des 2004 gestarteten Friedensdialoges zu bewerten. Durch die Untersuchung sollten strukturelle Hindernisse und Chancen für eine nachhaltige Entspannung und Beilegung des Konflikts herausgearbeitet werden. Als theoretischer Rahmen hat dabei die Regional Security Complex Theory gedient, die anhand eines vier Ebenenmodells eine umfassende Analyse regionaler Sicherheit ermöglicht.

Eine Grundannahme dieser Arbeit war, dass die strukturellen Rahmenbedingungen auf innenpolitischer, regionaler, interregionaler und globaler Ebene den indisch-pakistanische Konflikt entscheidend geprägt und eine Konfliktbeendigung erschwert haben. Konfliktlösungsansätze in Form von vertrauensbildenden Maßnahmen können zwar einen wichtigen Beitrag zur Entspannung leisten, solange aber strukturelle Hindernisse fortbestehen, ist eine erneute Eskalation jederzeit möglich. Deshalb wurde die Perspektive des Friedensprozess vor dem Hintergrund der strukturellen Rahmenbedingungen bewertet und nicht auf der Grundlage der im Zuge des bilateralen Dialogs getroffenen Maßnahmen, auch wenn diese natürlich die strukturellen Rahmenbedingungen beeinflussen können.

Erst ein allmählicher Wandel der den Sicherheitskomplex Südasien kennzeichnenden Strukturen hat den Weg für den 2004 begonnenen Dialog geebnet: Indiens Abkehr von einer Großmachtspolitik gegenüber seinen Nachbarn, die Auswirkungen der Terroranschläge vom 11. September 2001 für die Region, Indiens vor allem von externen Mächten wahrgenommener Machtzuwachs – insbesondere die Annäherung zwischen Indien und den USA –, der Rückgang der externen Unterstützung Pakistans sowie die durch die Globalisierung begünstigte stärkere Verflechtung zwischen den Staaten. Als größtes Hindernis für einen dauerhaften Frieden erweist sich hingegen Pakistans Instabilität und die staatstragende Rolle des Militärs, zumal es in Militär und Geheimdienst Kräfte gibt, die den islamistischen Fundamentalismus aktiv unterstützen und den Friedensprozess mit Indien ablehnen. Zudem besteht in Pakistan die Gefahr, dass islamistische Extremisten die Macht im Staate übernehmen könnten. Im Rahmen des bilateralen Dialogs konn-

ten zwar erste Erfolge erzielt werden, eine Lösung der Kaschmirfrage ist jedoch in weiter Ferne. Während Pakistan trotz Bekundung des ehemaligen Präsidenten Musharraf wohl auf absehbare Zeit die Waffenstillstandslinie nicht als endgültige Grenze anerkennen wird, schließt Indien eine Aufgabe Kaschmirs weiterhin aus. Solange Indien selbst mit separatistischen Bewegungen im Land zu kämpfen hat, wird sich an dieser Position auch kaum etwas ändern.

Vor dem Hintergrund der Proteste und Spannungen in Kaschmir, die durch einen Streit um ein Stück Land für einen hinduistischen Tempel ausgelöst wurden, der steigenden Zahl von Zwischenfällen an der Waffenstillstandslinie, des Anschlags auf die indische Botschaft in Afghanistan und vor allem der Serie von Terroranschlägen in Indien stand der indisch-pakistanische Dialog 2008 vor einer schwierigen Bewährungsprobe. An den Reaktionen beider Seiten nach den Terroranschlägen von Mumbai hat sich gezeigt, dass der Annäherungsprozess weiterhin sehr fragil bleibt. Zwar waren beide Regierungen im Vergleich zu früheren Krisen stärker um Mäßigung bemüht, anhaltendes Misstrauen und gegenseitige Beschuldigungen blieben jedoch bestehen und schufen im Verbund mit den aufbrodelnden nationalistischen Reflexen in der Bevölkerung ein gefährliches Eskalationspotenzial. Gleichwohl kann die gegenwärtige Krise in den Beziehungen auch eine günstige Ausgangslage für die Fortsetzung des Annäherungsprozesses bilden, da der islamistische Fundamentalismus für Indien und Pakistan eine große Sicherheitsbedrohung darstellt und somit eine wichtige Interessenkonvergenz besteht. Ob Indien und Pakistan den bilateralen Dialog wieder aufnehmen und ausbauen werden, hängt dabei in hohem Maße von den innenpolitischen Entwicklungen in Pakistan ab.

6. Literaturverzeichnis

Ahmed, Ali 2008: Thinking beyond the Line of Control. *IPCS Article* Nr. 2646. Neu-Delhi: Institute of Peace & Conflict Studies

Betz, Joachim 2007: Hintergründe des anhaltenden indisch-pakistanischen Dialogs. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 39: 39-46

Buzan, Barry und Ole Wæver 2003: *Regions and Powers: The Structure of International Security*. Cambridge: Cambridge University Press

Chandy, Anil Joseph 2000: India, China and Pakistan. In *The Peacock and the Dragon: India-China Relations in the 21st Century*, herausgegeben von Kanti Bajpai und Amitabh Mattoo, 298-332. Neu-Delhi: Har-Anand Publications

Chaudhury, Dipanjan 2007: China: Boosting Maritime Capabilities in the Indian Ocean. Erhältlich im WWW:
<http://www.worldpress.org/Asia/2908.cfm> (Abruf am 8. Juni 2008)

Cohen, Stephen Philip 2001: *India: Emerging Power*. Washington, D.C.: Brookings Institution Press

Gaier, Malte und Hanspeter Mattes 2008: Pakistans innenpolitische Krise: Militärherrschaft und ihre Gegenkräfte. *GIGA Focus Nahost* Nr. 1. Hamburg: German Institute of Global and Area Studies

Ganguly, Sumit und Devin T. Hagerty 2004: *Fearful Symmetry: India-Pakistan Crises in the Shadow of Nuclear Weapons*. Seattle, W.A.: University of Washington Press

Griffin, Christopher 2006: Containment with Chinese Characteristics: Beijing Hedges against the Rise of India. *AEI Asian Outlook* Nr. 3. Washington, D.C.: American Enterprise Institute for Public Policy Research

Guardian 2008: Afghanistan: At least 41 killed and 140 injured as suicide car bomber targets Indian embassy in Kabul. 8. Juli 2008. Erhältlich im WWW:
<http://www.guardian.co.uk/world/2008/jul/08/afghanistan.india> (Abruf am 10. September 2008)

Hogg, Charu Lata 2007: India and its Neighbours: Do Economic Interests Have the Potential to Build Peace? *Chatham House Report* (Oktober). London: Royal Institute of International Affairs

Holmes, Kim R. 2007: The U.S. and India: Partnership for the 21st Century. *Heritage Lectures* Nr. 998. Washington, D.C.: Heritage Foundation

Hussain, Rifaat 2006: The India-Pakistan Peace Process. In: *Defense & Security Analysis* 22 (4): 409-419

- International Herald Tribune 2008:** After U.S. raid, Pakistan says it will defend territorial integrity. 4. September 2008. Erhältlich im WWW: <http://www.ihf.com/bin/printfriendly.php?id=15893842> (Abruf am 6. September 2008)
- Jain, U.C. und Jeevan Nair 2000:** *Foreign Policy of India*. Jaipur: Pointer Publishers
- Jung, Dietrich et al. 2003:** *Kriege in der Weltgesellschaft: Strukturgeschichtliche Erklärung kriegerischer Gewalt (1945-2002)*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Kapur, Ashok 2005:** Major Powers and the Persistence of the India-Pakistan Conflict. In *The India-Pakistan Conflict: An Enduring Rivalry*, herausgegeben von T.V. Paul, 131-155. Cambridge: Cambridge University Press
- Lemke, Douglas 2002:** *Regions of War and Peace*. Cambridge: Cambridge University Press
- Mahapatra, Debidatta Aurobinda 2004:** Russia's Policy Towards the Kashmir Issue in the Changing World Order. In: *International Studies* 41 (1): 129-143
- Malik, Iffat 2002:** *Kashmir: Ethnic Conflict. International Dispute*. Oxford: Oxford University Press
- Malik, Mohan 2005:** The China Factor in the India-Pakistan Conflict. In: *Parameters* 33: 35-50
- Misra, Ashutosh 2007:** An Audit of the India-Pakistan Peace Process. In: *Australian Journal of International Affairs* 61 (4): 506-528
- Mohan, C. Raja 2006:** India's New Foreign Policy Strategy. Working Paper präsentiert im Rahmen des Seminars des China Reform Forum und der Carnegie Endowment for International Peace, Peking, 26. Mai 2006. Erhältlich im WWW: www.carnegieendowment.org/files/Mohan.pdf (Abruf am 30. August 2008)
- Möller, Kay 2005:** *Die Außenpolitik der Volksrepublik China, 1949-2004. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS-Verlag
- Müller, Harald 2006:** *Weltmacht Indien. Wie uns der rasante Aufstieg herausfordert*. Frankfurt a. M.: Fischer
- Narayanan, Sripathi 2008:** Zardari's Riddle: No Use or More Ruse? *IPCS Article* Nr. 2745. Neu-Delhi: Institute of Peace & Conflict Studies
- Nasr, Vali 2005:** National Identities and the India-Pakistan Conflict. In *The India-Pakistan Conflict: An Enduring Rivalry*, herausgegeben von T.V. Paul, 178-201. Cambridge: Cambridge University Press
- National Intelligence Council (NIC) 2008:** Global Trends 2025: A Transformed World. Erhältlich im WWW: www.dni.gov/nic/NIC_2025_project.html (Abruf am 29. November 2008)

New York Times 2008: C.I.A. Outlines Pakistan Links With Militants. 30. Juli 2008. Erhältlich im WWW:

http://www.nytimes.com/2008/07/30/world/asia/30pstan.htm?_r=1&pagewanted=print&oref=slogin (Abruf am 6. September 2008)

Patil, Sameer Suryakant 2008: Indo-Pak Composite Dialogue: An Update. *IPCS Special Report* Nr. 53. Neu-Delhi: Institute of Peace & Conflict Studies

Paul, T.V (Hrsg.) 2005: *The India-Pakistan Conflict: An Enduring Rivalry*. Cambridge: Cambridge University Press

Quinlan, Michael 2005: India-Pakistan deterrence revisited. In: *Survival* 47 (3): 103-116

Saideman, Stephen M. 2005: At the Heart of the Conflict: Irredentism and Kashmir. In *The India-Pakistan Conflict: An Enduring Rivalry*, herausgegeben von T.V. Paul, 202-224. Cambridge: Cambridge University Press

Samuel, Cherian 2007: Indo-US Defence Cooperation and the Emerging Strategic Relationship. In: *Strategic Analysis* 31 (2): 209-236

Sathasivam, Kanishkan 2005: *Uneasy Neighbors: India, Pakistan and US Foreign Policy*. Aldershot: Ashgate

Schofield, Victoria 2003: *Kashmir in Conflict: India, Pakistan and the Unending War*. London: I. B. Tauris

Scott, David 2008: Sino-Indian Security Predicaments for the Twenty-First Century. In: *Asian Security* 4 (3): 244-270

Sridharan, E. 2007: *The India-Pakistan Nuclear Relationship: Theories of Deterrence and International Relations*. London: Routledge

Tammen, Ronald L. et al. 2000: *Power Transitions Strategies for the 21st Century*. New York: Chatham House Publishers

Tremblay, Reeta Chowdhari und Julian Schofield 2005: Institutional Causes of the India-Pakistan Rivalry. In *The India-Pakistan Conflict: An Enduring Rivalry*, herausgegeben von T.V. Paul, 225-248. Cambridge: Cambridge University Press

Wagner, Christian 2005: From Hard Power to Soft Power? Ideas, Interaction, Institutions, and Images in India's South Asia Policy. Working Paper Nr. 26. Heidelberg: Süd-Asien Institut, Universität Heidelberg

Wagner, Christian 2006: *Das politische System Indiens. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag

Wagner, Christian 2007: Außenpolitik Pakistans zwischen Kaschmir und Afghanistan. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 39: 32-39

Wagner, Christian und Boris Wilke 2008: Pakistan nach Musharraf: Beginn der Ära Zardari. *SWP-Aktuell* 70. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik

Wall Street Journal 2008: The Most Difficult Job in the World: Pakistan's president on terrorism, India and his late wife. 4. Oktober 2008. Erhältlich im WWW: <http://online.wsj.com/article/SB122307507392703831.html> (Abruf am 30. November 2008)

Waltz, Kenneth N. 1979: *Theory of International Politics*. Reading/Mass.: Addison Wesley

Waltz, Kenneth N. 1991: The Spread of Nuclear Weapons: More May Be Better. *Adelphi Paper* Nr. 171. London: International Institute for Strategic Studies

Wendt, Alexander 1992: Anarchy is what the States Make of it. The Social Construction of Power in World Politics. In: *International Organization* (46) 3: 391-425

Wilke, Boris 1997: Der indo-pakistanische Konflikt und der innere Kaschmirkrieg. In: *W & F – Wissenschaft und Frieden* 15 (3): 12-15

Wilke, Boris 2004: Pakistan: Scheiternder oder „überentwickelter“ Staat? In: *SWP-Studie 43 „States at Risk: Fragile Staaten als Sicherheitsproblem“*, herausgegeben von Ulrich Schneckener, 140-156. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik

Wirsing, Robert G. 2003: *Kashmir: In the Shadow of War. Regional Rivalries in a Nuclear Age*. New York: M.E. Sharpe

Witt, Diana 2007: Islamistischer Terrorismus in Indien und Pakistan. In *Jahrbuch Terrorismus 2006*, herausgegeben vom Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel, 113-118. Opladen: Verlag Barbara Budrich

Yuan, Jing-dong 2007: The Dragon and the Elephant: Chinese-Indian Relations in the 21st Century. In: *The Washington Quarterly* 30 (3): 131-144

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 1998

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Thomas Rabehl.

Opladen: Leske und Budrich Verlag, 1999 (232 Seiten, 24,80 DM, ISBN 3-8100-2482-1)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 1999

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Thomas Rabehl.

Opladen: Leske und Budrich Verlag, 2000 (232 Seiten, 24,80 DM, ISBN 3-8100-2482-1)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 2000

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Thomas Rabehl und Wolfgang Schreiber

Opladen: Leske und Budrich Verlag, 2001 (285 Seiten, 15,50 €, ISBN 3-8100-3232-8)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 2001

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Opladen: Leske und Budrich Verlag, 2002 (288 Seiten, 14,80 €, ISBN 3-8100-3578-5)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 2002

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Opladen: Leske und Budrich Verlag, 2003 (272 Seiten, 18,90 €, ISBN 3-8100-3751-6)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 2003

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2004 (246 Seiten, 28,90 €, ISBN 3-8100-4109-2)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 2004

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2005 (254 Seiten, 34,90 €, ISBN 3-531-14577-0)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 2005

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006 (259 Seiten, 39,90 €, ISBN 3-531-15340-4)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 2006

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007 (283 Seiten, 39,90 €, ISBN 978-3-531-15811-2)

Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF).

Das Kriegsgeschehen 2007

Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte.

Herausgegeben von Wolfgang Schreiber

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008 (im Erscheinen)

Arbeitspapiere der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung und der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung seit 1998

2008

- 1 Hensell, Stephan: Räuber oder Gendarm? Zur informellen Betriebslogik der Polizei in Osteuropa. Arbeitspapier Nr. 1/08 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (101 Seiten)
- 2 Kemmer, Laura: Friedenssicherung durch Minderheitenschutz. Instrumente und Mechanismen der Vereinten Nationen. Arbeitspapier Nr. 2/08 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (28 Seiten)

2007

- 1 Schubert, Jakob von: Gewaltmonopol und Fremdherrschaft. Die militärische Intervention und Okkupation im Falle innerstaatlicher Gewalteskalation. Arbeitspapier Nr. 1/07 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (160 Seiten)
- 2 Forsström, David/Sundberg, Alexandra: Designing Gender Sensitive Demobilisation Exercises. The Liberian Case. Arbeitspapier Nr. 2/07 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (47 Seiten)

2006

- 1 Gerdes, Felix: Forced Migration and Armed Conflict. An Analytical Framework and a Case Study of Refugee-Warriors in Guinea. Arbeitspapier Nr. 1/06 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (136 Seiten)
- 2 Probst, Manuel: Die Menschenrechte als universeller Rechtsmaßstab. Eine ideengeschichtliche Analyse, Arbeitspapier Nr. 2/06 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (70 Seiten)

2005

- 1 Gruska, Ulrike: Separatismus in Georgien. Möglichkeiten und Grenzen friedlicher Konfliktregelung am Beispiel Abchasien. Arbeitspapier Nr. 1/05 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (118 Seiten)

2004

- 1 Borchardt, Ulrike: Politische Instrumentalisierung des Terrorismus. ETA und die spanischen Wahlen 2004. Arbeitspapier Nr. 1/04 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (26 Seiten)

2003

- 1 Conrad, Burkhard: In-/Formale Politik. Zur Politik in der Weltgesellschaft. Arbeitspapier Nr. 1/03 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (103 Seiten)
- 2 Frank, Cornelia: Polnische Sicherheitspolitik. Warschaus Position zur ESVP. Eine gesellschaftstheoretische Annäherung, Arbeitspapier Nr. 2/03 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (97 Seiten)

2002

- 1 Conrad, Burkhard: Zur Ungleichzeitigkeit in der Weltgesellschaft. Erkenntnistheoretische Kommentare zur Kriegsursachenforschung. Arbeitspapier Nr. 1/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (29 Seiten)
- 2 Gantzel, Klaus Jürgen: Neue Kriege? Neue Kämpfer? Arbeitspapier Nr. 2/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (17 Seiten)
- 3 Stuvøy, Kirsti: War Economy and the Social Order of Insurgencies. An Analysis of the Internal Structure of UNITA's War Economy. Arbeitspapier Nr. 3/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (113 Seiten)
- 4 Bliesemann de Guevara, Berit: Die Internetseiten von Rebellengruppen in innerstaatlichen Kriegen und bewaffneten Konflikten. Eine methodische Annäherung in vergleichender Perspektive am Beispiel kolumbianischer Guerillagruppen. Arbeitspapier Nr. 4/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (148 Seiten)
- 5 Hensell, Stephan: Modernisierung und Gewalt in Mazedonien. Zur politischen Ökonomie eines Balkankrieges, Arbeitspapier Nr. 5/02 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (21 Seiten)

2001

- 1 Böge, Volker: Konfliktpotentiale und Gewaltkonflikte im Südpazifik. Optionen für den Zivilen Friedensdienst. Arbeitspapier Nr. 1/01 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (94 Seiten) (english version: Conflict Potential and Violent Conflicts in the South Pacific. Options for a Civil Peace Service)
- 2 Wilke, Boris: State-Formation and the Military in Pakistan. Reflections on the Armed Forces, their State and some of their Competitors. Arbeitspapier Nr. 2/2001 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (36 Seiten)
- 3 Bakonyi, Jutta: Instabile Staatlichkeit. Zur Transformation politischer Herrschaft in Somalia. Arbeitspapier Nr. 3/2001 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (112 Seiten)

- 4 Bakonyi, Jutta (Hrsg.): Terrorismus und Krieg. Bedeutung und Konsequenzen des 11. September 2001, Arbeitspapier Nr. 4/2001 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (75 Seiten)
- 5 Gantzel, Klaus Jürgen: Der unerhörte Clausewitz. Zur Korrektur gefährlicher Irrtümer - eine notwendige Polemik, Arbeitspapier Nr. 5/2001 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (37 Seiten)

2000

- 1 Schlichte, Klaus: The President's Dilemmata. Problems of State-Building in Uganda. Arbeitspapier Nr. 1/2000 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (29 Seiten)

1999

- 1 Schmitt, Matthias: Der Krieg der kurdischen Arbeiterpartei in der Türkei. Eine Analyse seiner Ursachen, Arbeitspapier Nr. 1/1999 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (113 Seiten)
- 2 Hensell, Stephan: Staatsbildung und Staatszerfall in Albanien. Ein Beitrag zur Theorie des Staates in Übergangsgesellschaften, Arbeitspapier Nr. 2/1999 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (142 Seiten)
- 3 Böge, Volker: Friedenskonsolidierung in Nachkriegszeiten. Der Fall Bougainville, Arbeitspapier Nr. 3/99 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (65 Seiten)
- 4 Müller, Michael: Zwischen kultureller Tradition und politischer Ressource. Der Kampf um die Märsche in Nordirland, Arbeitspapier Nr. 4/99 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (97 Seiten)

1998

- 1 Lentze, Matthias: Ethnizität in der Konfliktforschung. Eine Untersuchung zur theoretischen Fundierung und praktischen Anwendung des Begriffs "ethnischer Konflikt", Arbeitspapier Nr. 1/98 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (123 Seiten)
- 2 Schlichte, Klaus: Why States Decay. A Preliminary Assessment, Arbeitspapier Nr. 2/98 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (37 Seiten)
- 3 Kübler, Torge / Schneider, Patricia (unter Mitarbeit von Karl-Heinz Gienke): Kleinwaffen. Neue Herausforderungen für die Rüstungskontrollpolitik, Arbeitspapier Nr. 3/98 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg (51 Seiten)